

PRUEBA DE CERTIFICACIÓN DE NIVEL INTERMEDIO B2

ALEMÁN

COMPRENSIÓN DE TEXTOS ESCRITOS (CTE)

Duración de la prueba: 55 minutos

DATOS PERSONALES

Apellidos: _____

Nombre: _____ Comisión Evaluadora: _____ Nº Orden: _____

Oficial

Libre

INSTRUCCIONES

- No abra el cuadernillo de examen hasta que se lo indique su profesor.
- Las tareas deben escribirse con **bolígrafo negro o azul** (no con lápiz) y en el espacio indicado. **No escriba en las zonas sombreadas.**
- **Haga todas las tareas.** Al principio de cada tarea hay un ejemplo ilustrativo con el número cero.
- Al final de la prueba entregue dentro del cuadernillo **todo el papel** de borrador utilizado.
- Permanezca en su asiento hasta que el profesor indique el final de la prueba.

ITEMS CORRECTOS

Tarea 1: ____/8

Tarea 2: ____/9

Tarea 3: ____/8

TOTAL: ____/25

Aufgabe 2

Lesen Sie den Text und die Aussagen. Entscheiden Sie, ob die Aussagen richtig oder falsch sind. Die falschen Aussagen müssen korrigiert werden. Als Beispiel steht Antwort 0.

(Punktzahl: 9 x 1 = 9 Punkte)

Die ersten Postkarten

	R	F	
<p>0. <i>In den Postkarten wird Vieles erzählt.</i> Korrektur: _____</p>		X	✓
<p>1. Die meisten Postkarten werden im Sommer geschrieben. Korrektur: _____</p>			
<p>2. Vor 1869 wurden so viele Briefe wie Postkarten geschrieben. Korrektur: _____</p>			
<p>3. Briefe sind sowohl teurer als auch formeller als Postkarten. Korrektur: _____</p>			
<p>4. Postkarten ermöglichen eine schnellere schriftliche Kommunikation. Korrektur: _____</p>			
<p>5. Am Anfang misstrauten viele dieser neuen Art Kommunikation. Korrektur: _____</p>			
<p>6. Für Verliebte bedeuten Postkarten, eine wenig auffällige Art zu kommunizieren. Korrektur: _____</p>			
<p>7. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts sinkt das Interesse der Deutschen für die Postkarten. Korrektur: _____</p>			
<p>8. Viele deutsche Schriftsteller halten nicht viel von den Ansichtskarten. Korrektur: _____</p>			
<p>9. Wegen Whatsapp sind heutzutage Postkarten unbeliebt. Korrektur: _____</p>			

Quelle: Stern

	9
--	---

Aufgabe 3

Lesen Sie den Text und bestimmen Sie bei jeder Frage welche Aussage a, b, oder c richtig ist. Als Beispiel steht Frage 0.

(Punktzahl : 8 x 1 = 8 Punkte)

Karriere im Doppelpack

0. Paul und Ann-Kristin sind ein erfolgreiches Ehepaar, das ...

- a. an einer Studie der Technischen Universität München teilnimmt.
- b. **ein Vorbild für eine moderne Familie ist.**
- c. trotz einer Fernbeziehung ein normales Familienleben führt.

1. Firmen und Universitäten vertreten die Meinung, dass ...

- a. beruflicher Erfolg einen schlechten Einfluss auf die Familie hat.
- b. die Familie viel zum beruflichen Erfolg beitragen kann.
- c. kinderlose Ehepaare bessere Aussichten auf Karriere haben.

2. Andrij Pich arbeitet nun ...

- a. am Karriere-Beratungszentrum Aachen.
- b. dank des Karriere-Beratungszentrums in Aachen.
- c. dank des Karriere-Beratungszentrums in Toronto.

3. Andrij Pichs Frau Olena ...

- a. hat nach dem Umzug nach Aachen eine bessere Stelle bekommen.
- b. konnte eine Stelle als Zahnärztin am DC finden.
- c. wäre lieber in eine andere Stadt umgezogen.

4. Projektleiterin Nicole Richter ...

- a. bildet Mitarbeiter und Betreuer für den Dual Career Service aus.
- b. kümmert sich um Paare, die versuchen, Karriere und Familie zu vereinbaren.
- c. sorgt für bessere Arbeitsbedingungen in der Aachener Hochschule.

5. Viele Partner finden, dass die Hilfe der Firma Bosch im Ausland ...

- a. hervorragend ist.
- b. unzureichend ist.
- c. völlig mangelhaft ist.

6. Fast alle Partner ...

- a. finden ihre Karriere gleichwertig.
- b. haben einen Job bevor sie ins Ausland geschickt werden.
- c. haben sich um einen Job bei Bosch beworben.

7. DC-Netzwerke sind deshalb so erfolgreich, weil sie ...

- a. beste Kontakte im Ausland haben.
- b. die besten Stellen anbieten.
- c. über beste Beziehungen zur deutschen Arbeitswelt verfügen.

8. Dual Career Center ...

- a. finden immer Arbeitsstellen für die Partner.
- b. helfen den Partnern nur selten bei der Jobsuche.
- c. können nicht immer Arbeitsstellen vermitteln.

Quelle: Tagesspiegel

	8
--	---

Text zu Aufgabe 1 | Daniel Brühl im Interview

0	<p>Normalerweise lassen sie dich ja leiden. Du hockst da zwei, drei Wochen, hörst nichts, und dann kriegst du den Anruf: "Es war groooßartig - aber es wird nichts. Nächstes Mal ". Bei den Amerikanern können die Dinge aber auch schnell gehen, und in diesem Fall kam ein paar Tage nach meinem Treffen mit dem Produzenten in London ein Anruf. Ich war im Auto hier in Berlin.</p>
1	<p>Auf jeden Fall. Und selbst, wenn es von außen wirkt, als würde alles super laufen, gibt es ja Momente, in denen man zweifelt und alles in Frage stellt. Das holt einen immer wieder ein. Im Moment seltener. Aber in den letzten Jahren gab es schon Phasen der...- Bitterkeit wäre zu viel gesagt. Aber Müdigkeit, Resignation, Uninspiriertheit. Wo man einfach nicht glücklich war, mit dem, was kommt.</p>
2	<p>Ich bin kein Depressiver. Aber es kann schon sehr düstere Phasen geben. Ich finde das auch wichtig. Weil sich dann alles konzentriert und rauskommt. Da entsteht ein Aggressionspotential, das ich befreiend finde. Ich mag auch Auseinandersetzungen bei der Arbeit, vor allem unter Männern. Wenn man mit einem Regisseur versucht auszuloten, wie weit man gehen kann.</p>
3	<p>Streiten gibt mir Vertrauen. Weil ich weiß, auch wenn man sich gerade nicht gut versteht, kann man konstruktiv miteinander arbeiten. Solche Streitsituationen gab es mit Michael Winterbottom. Mit Wolfgang Becker. Mit vielen Regisseuren.</p>
4	<p>Am Ende des Tages sind es soziale Bindungen. Meine Freunde. Ein Ortswechsel tut mir meistens gut. Barcelona ist eine Stadt, die auf mich eine wahnsinnig beruhigende Kraft ausübt. Aber es dauert manchmal. Ich bewege mich dann in so Loops. Und was nicht viel bringt, was ich eigentlich weiß, aber was mich trotzdem einholt, ist, in der Vergangenheit herumzuwühlen. Oder gefällte Entscheidungen rückgängig machen zu wollen.</p>
5	<p>Ja. Und das ist ganz doof. Bei all den Fehlern, die ich habe, bei aller Selbstkritik, nervt mich das am meisten. Das sind diese Gedankenloops, und dann malt man sich aus: Wenn ich den anderen Weg gegangen wäre... Das bringt nichts. Das weiß ich auch schon, seit ich Kind bin. Aber ich krieg es nur schwer aus meinem System. Wird besser. Aber es holt mich immer wieder ein.</p>
6	<p>Man muss sich einen Spaß draus machen, weil Bettszenen das Unromantischste sind, was man sich vorstellen kann. Das kann man beruhigenderweise auch seinem Partner sagen. Es sind ja immer Leute um einen herum. Aber mit Kate und Cara Delevingne hatte ich ein Riesenglück, weil die so unkompliziert und lustig waren.</p>
7	<p>Das fällt einem tatsächlich nicht schwer, wenn man selbst glücklich in seiner Beziehung ist. Wenn das nicht wäre - weiß ich nicht. Man trifft tolle Menschen, Frauen wie Männer.</p>
8	<p>Das ist durchaus richtig. Das ist eine Meta-Realität. Man lebt in einem hermetisch abgeriegelten Raum quasi als Familie zusammen, wie so Nomaden, und hat ganz intensiv zwei, drei Monate nur mit diesen Leuten tagtäglich zu tun. Wenn man sich dann noch gut versteht, entsteht natürlich auch Nähe. Aber zumindest in der Beziehung, die ich jetzt seit fast fünf Jahren führe, war ich noch nie irritiert oder gefährdet.</p>

Die ersten Postkarten

Viel Platz ist nicht. Rechts die Linien für die Adresse, darüber das kleine Viereck für die Briefmarke. Auf der linken Seite ein freies Feld: Platz für einen kurzen Gruß. Sommerzeit ist Urlaubszeit – und Urlaubszeit ist Postkartenzeit. Ein typischer Gruß aus der Ferne geht so: „Liebe Karola! Das Wetter ist schön, das Essen schmeckt gut. Wir liegen jeden Tag am Strand und schwitzen. Morgen machen wir einen Ausflug. Herzliche Grüße auch an Dieter schicken Helmut und Renate.“ Und schon ist der Schreiber unten angekommen.

Ein kurzer Gruß, ein schnelles Hallo: Vor 150 Jahren ist die Möglichkeit für diese Form der Kommunikation eine kleine Revolution. Im Januar 1869 publiziert der österreichische Ökonom Emanuel Herrmann in der Wiener Tageszeitung Neue Freie Presse einen Text mit der Überschrift „Über eine neue Art der Correspondenz“. Darin schlägt er vor, die Postkarte einzuführen: ein Stück Pappe mit integrierter Briefmarke.

Zu dieser Zeit ist das wichtigste Kommunikationsmittel der Brief – und Briefe sind teuer. Herrmann will eine billigere Alternative anbieten, die außerdem ganz einfach sein soll. Der Ökonom ist nicht der erste, der über so ein neues Kommunikationsmittel nachdenkt. Aber er ist der erste, dessen Idee Realität wird.

Denn der österreichische Postdirektor ist davon begeistert. Am 1. Oktober 1869 startet die österreich-ungarische Post mit dem neuen Service, und schon im ersten Monat werden rund 1,4 Millionen Karten verkauft. Ab Juli 1870 gibt es die Postkarte dann auch in Deutschland.

Am Anfang heißt sie „Correspondenzkarte“ und ist ein 8,5 mal 10,2 Zentimeter großes Stück Pappe inklusive Briefmarke. Auf die Vorderseite wird die Adresse geschrieben, auf die Rückseite der Text. Bilder sind am Anfang nicht erlaubt. Aber die sind auch nicht nötig: Fast alle Empfänger wissen, wie es beim Absender aussieht. Denn die meisten Karten werden innerhalb derselben Stadt verschickt.

Briefe zu schreiben ist in dieser Zeit eine sehr formelle Sache. Briefe sind nicht nur teuer. Man muss auch sorgfältig formulieren und bestimmte Regeln beachten. Außerdem braucht der Schreiber Papier, ein Kuvert und Siegellack.

Der Brief ist das Kommunikationsmittel des Bürgertums – für alle Menschen, die korrekt schreiben können und genug Geld haben.

Die Postkarte vereinfacht die schriftliche Kommunikation radikal. Und viele Jahre lang kostet die Postkarte nur halb so viel wie ein Brief. Für den Text gibt es nur eine Regel: Er muss kurz sein. Und weil die Post mehrere Male am Tag kommt, ist sie ideal für schnelle Nachrichten.

Und genau so werden Postkarten genutzt. Freundinnen schreiben sich öfter am Tag: um zu fragen, wie es der anderen geht – oder auch, um ein Treffen auszumachen. Viele sind am Anfang skeptisch, weil jeder den Text auf den Karten lesen kann. Aber genau das macht die Karten noch populärer. Verliebte zum Beispiel können sich so viel einfacher Nachrichten schicken – mit einem ironischen Text, für jeden zu sehen, fällt das weniger auf, als wenn sie dicke Briefe schicken.

Nach nur wenigen Jahren ist die Postkarte aus der Welt nicht mehr wegzudenken. Schon 1903 werden weltweit 1,2 Milliarden Karten verschickt. Die heute noch bekannte Ansichtskarte gibt es ab 1896. Eine bessere Drucktechnik erlaubt es – und die Menschen wollen Bilder sehen: Grafiken, Gemälde, Lithografien, Fotos. Die Ansichtskarte wird ein voller Erfolg: Man zeigt, was einem gefällt – und wo man war. Die Deutschen machen das offenbar besonders gern: Jahrzehntlang schreibt und schickt niemand so viele Karten wie sie. 1899 werden in Deutschland 88 Millionen Karten hergestellt; in England sind es im selben Jahr nur 14 Millionen, in Frankreich acht Millionen Stück.

Mit den Bildern auf der Vorderseite werden Postkarten zum Medium der Kunst. Aber auch die Texte sind oft kleine Kunstwerke – viele Schriftsteller sind enthusiastische Kartenschreiber.

150 Jahre nach dem Start schicken Helmut und Renate aber vielleicht lieber eine Whatsapp-Nachricht mit ihren Grüßen vom sonnigen Strand. Das geht noch schneller, ist noch einfacher und kostet gar nichts. Trotzdem sind Postkarten bei den Deutschen bis heute populär: Laut einer Umfrage schreibt noch jeder Zweite im Urlaub Postkarten.

Text zu Aufgabe 3

Karriere im Doppelpack - Nicht ohne meinen Partner.

Paul und Ann-Kristin Achleitner sind das Vorzeigemodell eines modernen und erfolgreichen Ehepaares. Er, 53, ist seit 2000 Finanzvorstand bei der Allianz in München. Sie, 44, erhielt 2001 eine Professur für Unternehmensfinanzierung an der Technischen Universität der bayerischen Metropole. Zwei Kinder haben sie auch. Karriere im Gleichschritt – und das auch noch in derselben Stadt. Das ist selten. Noch. Doch das soll sich ändern.

Deutsche Hochschulen und Unternehmen werben nicht länger nur um die besten Köpfe, sondern sorgen sich auch um deren Partner. 50 Karriere-Beratungszentren gibt es mittlerweile an deutschen Universitäten, und Konzerne wie Bosch und Siemens haben das Thema erkannt. Und das hat auch seinen Grund. Wie ein Blick in die Top-Etagen der Wirtschaft zeigt, basiert Erfolg auch auf der Einheit von Beruf und Familie. Im Jahr 2008 etwa waren einer Untersuchung der Personalberatung Odgers Berndtson zufolge alle Vorstandschefs von Dax-Konzernen verheiratet und hatten mindestens ein Kind.

Von einem Karriere-Beratungszentrum profitiert hat schon Andrij Pich. Der 35-jährige gebürtige Ukrainer forscht als Chemie-Professor seit knapp einem Jahr am Institut für Technische Chemie der RWTH Aachen. Zuvor lebte und arbeitete er in Dresden und Toronto.

Der Karriere seiner Frau Olena hat der Umzug beruflich nicht geschadet. Über den Dual Career Service (DC), ein Beratungsteam der Aachener Hochschule für die Lebens- oder Ehepartner von Wissenschaftlern, bekam auch die Zahnmedizinerin schnell eine Stelle am Universitätsklinikum in Aachen. „Wir wollen keine Fernbeziehung mehr führen, sondern dort leben, wo wir beide unserem Beruf nachgehen können“, sagt Pich. Seit dem Start des Programms im Februar 2008 hat Projektleiterin Nicole Richter an der RWTH fast 140 Paare betreut, davon alleine 50 im ersten Halbjahr 2010. Sie informiert nicht nur über offene Stellen und interessante Arbeitgeber in der Region, sondern unterstützt auch bei der Suche nach Wohnungen, Schulen und Kindergärten oder organisiert Sprach- und Weiterbildungskurse. „Das Thema gewinnt in Berufungsverhandlungen an Bedeutung“, sagt der Präsident des Deutschen Hochschulverbandes, Professor Bernhard Kempen – nicht zuletzt, weil deutsche Unis im internationalen Wettbewerb um Forscher stehen.

Nicht nur die Wissenschaft auch die Wirtschaft kümmert sich um ihre High Potentials. „Die Berufstätigkeit des Partners wird bei Entsendungen zunehmend thematisiert“, sagt Heidi Stock, Projektleiterin Chancengleichheit bei Robert Bosch. Der Stuttgarter Technologiekonzern hat rund 1700 Expats (*) unter Vertrag. Eine Mitarbeiterbefragung ergab, dass sich viele Partner mehr Unterstützung bei der Stellensuche im Gastland wünschen. Immerhin sind vor der Entsendung vier von fünf selbst berufstätig, rund ein Drittel bezeichnet die eigene Karriere als gleichwertig. Auch bei der Besetzung von Führungspositionen in Deutschland will Bosch Karrieren im Doppelpack künftig stärker unterstützen.

DC-Netzwerke an Hochschulen wie Aachen, Stuttgart oder München kommen da gerade recht: Der Dual Career Service der TU München hat beste Kontakte zur deutschen Wirtschaft. Dazu zählen Forschungseinrichtungen wie das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt, die Fraunhofer Gesellschaft oder das Helmholtz Zentrum München, aber auch Konzerne wie Siemens, Infineon, die Allianz, Audi oder BMW.

Rainer Schmidt-Rudloff, der Leiter Talent-Marketing bei Infineon ist, bringt es auf den Punkt: „Wir unterstützen das Dual Career Network der TUM München, weil wir als Technologieunternehmen selbst davon profitieren, wenn Spitzenwissenschaftler nach München kommen und hier unseren Nachwuchs ausbilden.“ Eine Jobgarantie geben Dual Career Center allerdings nicht. Und vielerorts gilt das ungeschriebene Gesetz, Paare möglichst nicht gemeinsam einzukaufen und nicht am gleichen Institut zu beschäftigen, um den Verdacht von Vetternwirtschaft zu vermeiden. Das Personal der DC-Center muss deshalb außerhalb der Hochschule gut vernetzt sein.

(*) jmd., der [im Auftrag seiner Firma] längere Zeit im Ausland arbeitet.

(Quelle Tagesspiegel 28.08.2010 Kirstin von Elm.)